

# Neue Bücher

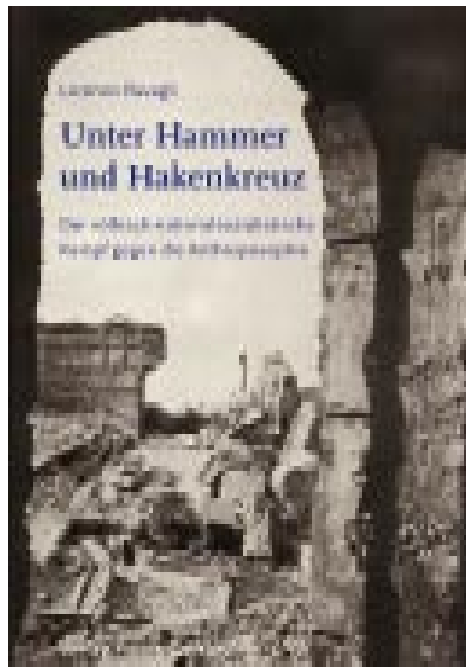
## Unterm Hakenkreuz

*Lorenzo Ravagli: Unter Hammer und Hakenkreuz. Der völkisch-nationalsozialistische Kampf gegen die Anthroposophie. 392 S., brosch. € 25,-. Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 2004*

Das Werk, mit dem Ravagli hervortritt, ist eine profunde Untersuchung der völkisch-antisemitischen Angriffe auf die Anthroposophie vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung. In der ideenarmen Zeit seit den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts hat sich der Antisemitismus keineswegs unvermittelt ausgebildet. Man tut einen Blick auf den Rassenhass Eugen Dührings, auf den Germanenmythos von Adolf Bartels, dann auf den dumpfen Antisemitismus des Ritters von Schönerer und die abgründigen nordisch-arischen Überlegungen Chamberlains: Sie provozieren gleichsam die entsprechenden Gegen-Gedanken bei den Betroffenen, so bei Herzl, der damals noch von dem Judenstaat, der Erlösung von der Anfeindung träumt. Neben diesen Positionen, die im Grunde nur den Angriff auf das Judentum oder dessen Verteidigung kennen, tritt Steiner in einer Haltung der wohlwollenden Toleranz nachdrücklich für die Integration der Angehörigen des Judentums in die Kultur, wie sie damals bestand, ein, und er ist sich sicher, dass er damit das einzig Wahre für die kommende Entwicklung anstrebt.

Zu den genannten Positionen und Akteuren nimmt Steiner seinerseits Stellung; er greift auf Nietzsche zurück, der in der Gründung des 2. Reiches eine »Exstirpation des deutschen Geistes zugunsten des Deutschen Reiches« sah. Denn Deutscher sei man nicht durch Geburt, sondern man müsse sich das

Recht dazu erst erwerben. Einen ähnlichen geistigen Anspruch zeigt Steiners Auffassung von der Mission des Volksgeistes. Sie steht jenseits der völkischen Partikularität. – Eine vierfache Unterscheidung ist nötig, um ein Volk wirklich zu begreifen: Neben den Volksgeistern wirken die Sprachgeister, die den Menschen ihre Muttersprache einverleiben; dann die Denkgeister, die die Form des Bewusstseins in langen Zeiträumen beeinflussen, und schließlich die Zeitgeister, die den eigentlichen Volksgeist in die Geschichte und den harmonischen Zusammenhang der ganzen Menschheit eingliedern. »Nur die intime Beobachtung des Zusammenspiels dieser vier Gruppen von Wesen vermittelt eine Erkenntnis der spirituell-geistigen Seite eines Volkes« (S. 70). All dies hat *nichts* mit Rassentypen oder somatischen Differenzen zu tun. Der Volksgeist macht den Menschen erst zu ei-



nem freien Wesen, da er nicht unbewusste Kollektive aufruft, sondern den Einzelnen zum Handeln aus höchsten moralischen und menschheitlichen Idealen beflügeln will; dabei bedient sich der Einzelne gleichzeitig der spezifischen Qualitäten, die er seiner Einbettung in ein Volk verdankt. Die Besonderheit eines Volkes lässt sich aus kulturellen Faktoren wie Sprache, Geschichte und geistigen Traditionen ablesen. Nur das individuell verdunkelte, triebbestimmte oder instinktgeleitete Bewusstsein verfällt dem Dämonischen, der Einzelne wird zu einem Spielball blinder Kollektivität. Hier wirkt aber nicht mehr der wahre Volksgeist, sondern sein dunkler Schatten. Nicht nur der Einzelmensch besitzt einen Schatten, es gibt auch ein kollektives Unbewusstes, dessen Inhalte nach außen projiziert werden. Solche Projektionen drücken sich in archetypischen Bildern aus und führen zur Dämonisierung des Fremden, des Andersartigen. Aus diesen projizierten Archetypen speisen sich die Triebkräfte kollektiver Neurosen. Als eine Form von kollektiver Neurose kann der Rassismus betrachtet werden. Das wird von Ravagli gründlich entwickelt.

Daran schließt sich wiederum eine Darstellung der großen geschichtlichen Vorgänge im 20. Jahrhundert an, wie Steiner sie gesehen und auf sie geantwortet hat. Da ist Versailles und die Weimarer Republik zu nennen. Steiner, der mit Augen, die von Goethe und Schiller geprägt sind, in die Geschichte blickt, sieht in anderer Weise auf sie hin als die enttäuschten Nationalisten und Deutschtümler. Für ihn war es »das grausam-fürchterliche Zusammenwirken des alten Nibelungenadels« (S. 96) und des »industriellen« Menschentums, das alles wirklich Wertvolle am deutschen Geist niedertrat und den Ausbruch des Ersten Weltkriegs heraufbeschwor. Dieser unheilvollen Allianz von Reaktion und Fortschrittswahn stellt Steiner – ebenso wie der Idee der »Völkerbefreiung« Wilsons – die Ideen der Dreigliederung des sozialen Organismus entgegen, die die Freiheit der Völker aus einer Befreiung der Individuen entbinden wollen.

Es folgt ein reiches Bild von Akteuren der völkischen Bewegung, die allesamt gegen Steiner und die Anthroposophie agitieren. Manche handeln aus theologischem Fanatismus, manche aus Rassenwahn, manche aus persönlichen Animositäten. Aus einer großen Reihe nennen wir nur einige wenige Namen. Da ist Jakob Wilhelm Hauer (1881-1962), Professor für Religionswissenschaft in Marburg, später Tübingen. Seit seinem ersten, theologisch begründeten Angriff auf Steiner zu Beginn der zwanziger Jahre kämpft er gegen die »geistige Seuche« Anthroposophie und hofft im Dritten Reich, endlich sein Ziel, das Verbot der Anthroposophie, mit Hilfe der Gestapo erreichen zu können. Dann sind Adolf Hitler und Dietrich Eckart zu nennen, die sich bereits in den ersten Jahren der Weimarer Republik abfällig geifernd über die anthroposophische Bewegung auslassen. Auch ihr Vernichtungswille steht bereits damals fest. Desgleichen der Ukrainer Gregor Schwarz-Bostunitsch, der zwar anlässlich des Todes Steiners noch ein Loblied auf die Anthroposophie singt, dann aber als um 180 Grad Gewendeter bei den Nazis aufsteigt und dem Sicherheitsdienst und Alfred Rosenberg, einem weiteren Steinergegner aus der »Kampfzeit«, zuarbeitet. Steiner wird von den Rechten als subversiver »jüdischer Bazillus« im deutschen Volkskörper ausgemacht; der Mentor Adolf Hitlers, Dietrich Eckart, und sein schwäbischer Komplize Karl Rohm halten ihn für einen »urjüdischen« Sexualmagier. Mit solchen Gegnern hatten es Steiner und die Anthroposophie zu tun.

Der zweite Hauptteil des Buches handelt über den englischen Okkultismus, über H. P. Blavatsky und die Theosophische(n) Gesellschaft(en) in Deutschland. Steiner wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu Vorträgen in der Berliner Loge eingeladen und wurde dann Generalsekretär der Deutschen Sektion, die er im folgenden Jahrzehnt aufbaute. Bald kam er in Konflikt mit einer Reihe von Exponenten der Theosophischen Gesellschaft in Deutschland und ihrer Präsidentin, Annie Besant. Eine Differenz betraf die Rassenfra-

ge. Für Steiner ist die Rassenfrage eine Frage der Vergangenheit, nicht aber der Gegenwart oder Zukunft. Das macht ihn zum Gegner der Deutschnationalen, die auch in der theosophischen Bewegung präsent waren. In diesem Zusammenhang spielt Guido List eine herausragende Rolle, ein Wiener Privatgelehrter, der eine Art germanischer Rassenesoterik erfand. Während es aber Guido List und seinen »pseudotheosophischen« Anhängern um eine Rekonstruktion einer idealisierten germanischen Vorzeit ging, in der rassenhygienische Zielvorstellungen eine zentrale Rolle spielten, wies Steiner auf die Notwendigkeit hin, das atavistische »Rassenprinzip« zu überwinden. Die gegenwärtige Menschheit hat die Aufgabe, das Zusammenleben der Völker, Nationen und Rassen auf der Idee der Gleichheit aller Menschen vor Gott und ihresgleichen und dem Prinzip der Brüderlichkeit neu zu begründen. Nationalismus und Rassismus führen aus Steiners Sicht gleichermaßen in den Abgrund.

Bei Steiners Tod im Jahr 1925 war seine militanteste Gegnerschaft in eine Art Latenz zurückgefallen, um 1933 einen triumphalen Wiederaufstieg zu feiern, der zur größten Katastrophe der europäischen Geschichte führte und Abermillionen den Tod brachte. Gegenwärtig erhebt der Nationalsozialismus wieder sein Haupt, und manche seiner heutigen ideologischen Vordenker rufen zum Kampf gegen die Waldorfschulen auf, als wäre die Zeit 1945 stehengeblieben.

Das Buch weist als Umschlag ein merkwürdiges Bild auf: Man schaut durch einen zerstörten Torbogen auf ein Ruinengrundstück und kann im Hintergrund sehr klein Kirchtürme erkennen. Es sind die Türme des Arlesheimer Doms, das Bauwerk ist das abgebrannte Goetheanum. In Arlesheim hat als Pfarrer einer der militantesten Gegner Steiners und der Anthroposophie gewirkt. Er bereitete durch seine völkische Hetzpropaganda die Stimmung vor, der das erste Goetheanum zum Opfer fiel. In dem Bild drückt sich die Aufgabe aus, der sich Ravagli gestellt hat: die völkische und

rassistische Ideologie im Kampf gegen die Anthroposophie herauszuarbeiten und damit reaktionären Geschichtsfälschern den Boden zu entziehen.

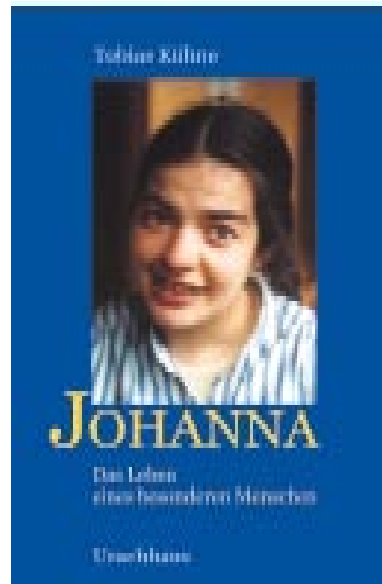
*Stefan Leber*

## Johanna

*Tobias Kühne: Johanna – das Leben eines besonderen Menschen. 104 S. mit mehreren Abbildungen und Fotos, kart. € 14,50. Verlag Urachhaus, Stuttgart 2004*

In unserer Zeit, in der man sich aus ökonomischen Gründen schwer tut mit Behinderten, sich ihrer zwar nicht zu entledigen wagt (das hat Deutschland schon hinter sich), aber es ganz offen für besser hält, wenn behinderte Kinder gar nicht erst geboren werden, ist ein solches Buch besonders wichtig. Es zeigt ganz andere Aspekte auf und fragt nach dem Sinn des Lebens dieser Kinder.

Um das, was die Familie Kühne an ihrer Johanna erlebt hatte, nach ihrem Tod einem größeren Menschenkreis zugänglich zu machen, schrieb der Vater Tobias dieses Buch, das auf mehreren Grundlagen beruht: einem Tagebuch, das seit Johannas Geburt geführt



wurde, Briefen an die Großeltern und Fotos und Auszügen aus der Abschlussarbeit der jüngeren Schwester Katharina an der Wiener Waldorfschule. Im Vorwort führt Kühne den Leser in die besondere Problematik ein; im letzten Kapitel betrachtet er Johannas Leben über ihren Tod hinaus.

Nach einer Pockenimpfung erkrankte die zweijährige Johanna schwer. Ihre Entwicklung stagnierte, so dass sie auf dem intellektuellen Stand eines zwei- bis dreijährigen Kindes blieb, auch als sie den Jahren nach längst ein erwachsener Mensch war.

Dennoch strahlte sie Freude, Vertrauen und sonnenhafte Wärme aus. Alle Kraft, die nicht in die Verstandesentwicklung gehen konnte, ging ins Gefühl. Vor fremden Menschen fürchtete sie sich nicht. Waren sie ihr zugetan, so spürte sie das und schmiegte sich an, obwohl sie vorher einander nie gesehen hatten. Vieles verstand sie, auch ohne sich mit Worten ausdrücken zu können.

Johannas Schwester Katharina gab ihrer Abschlussarbeit den Titel »Beobachtung und Betreuung meiner schwerbehinderten Schwes-ter«. Ein Jahr lang pflegte sie Johanna und stellte fest, dass deren Andersartigkeit, obwohl eine große Belastung, für ihre Umgebung in vieler Hinsicht wertvoll war. Verantwortungsbewusstsein und Familienzusammengehörigkeit wurden gestärkt. »Wir erleben an ihr oft Freuden, die ohne sie nicht vorhanden wären ...«

Mit Sprache, Malen und Bewegungstherapie versuchte sie ihrer Schwester zu helfen. Sie sah, wie Religion ihr gut tat. Die Sprache der Kommunion konnte die Mauer, hinter der sie leben musste, am ehesten durchdringen.

Johannas letztes Lebensjahr voller Muskelkrämpfe, Unruhe und Schmerzen war sehr schwer. Sie starb mit 38 Jahren. Nach ihrem Tod spürten die Eltern gleichsam, dass sie noch um sie war. Stark empfanden sie, dass sie sich nun in ihrem wahren Wesen ganz anders äußern konnte als in irdischen Verhältnissen.

Menschen, die Johanna gekannt hatten,

schrrieben der Familie. Viele hatten sie als einen gebenden, segenbringenden Menschen empfunden. Es scheint, als sei ihr Leben ein unbewusstes Opfer gewesen, das vieles initiierte; selbst dass die heilpädagogische Arbeit in Wien Fuß fassen konnte, kam indirekt durch sie.

Ein Gedicht aus dem Französischen, »Meiner Patin«, fasst zusammen, was Johanna vielleicht gesagt hätte, wenn sie hätte sprechen können: »Ich kann nichts Böses tun, ich kann nur lieben. Da ich nur die Liebe, die Güte, die Unschuld kenne, werden wir verbunden bleiben für die Ewigkeit ...«

Würde man von einem Goldschmied erwarten, mit einem zu groben, ungeeigneten Werkzeug eine feinzisierte Arbeit herzustellen? Jeder würde einsehen, dass er das nicht kann, und ihn nicht dafür verdammen. Wäre es nicht angebracht, angeblich »geistig« Behinderten eine solche Haltung entgegenzubringen? Erlaubt der Körper dem Geist nur nicht die volle Entfaltung?

Unser Leben, das so viel an äußeren Dingen wie Produktion und Verbrauch hängt, wird hier in Frage gestellt durch einen Menschen, dem das alles nichts bedeutete. Damit klingt der Wert seiner Andersartigkeit für die Gesellschaft an. So kann man nur wünschen, dass viele in dieser Gesellschaft sich verantwortlich Fühlende dieses zutiefst menschliche Buch kennen lernen.

*Maja Rehbein*

## Farbenrhomboeder

*Helmut Seul: Das Farbenrhomboeder als Erweiterung des Goetheschen Farbenkreises. 59 S., Modellbögen € 16,-; Modellbögen Farbenrhomboeder DIN A3, Höhe 32 cm € 3,-, DIN A4, Höhe 23 cm € 2,-, Farbenmobile DIN A4 € 2,-. Zu bestellen bei: DRUCKtuell, Postfach 100222, 70827 Gerlingen, Fax 07156-944344*

Die schon 200 Jahre währende und öfter totesagte Kontroverse auf dem Gebiet der Farbenoptik zwischen den newtonschen und den

goetheschen Grundanschauungen lebt immer wieder auf. Offenbar mit Recht, denn Werner Heisenberg zieht 1941 aus dem in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts vollzogenen Wandel des naturwissenschaftlichen Denkens die Konsequenz, »dass der Kampf Goethes gegen die physikalische Farbenlehre auf einer erweiterten Front auch heute noch ausgetragen werden muss«. Das wissenschaftliche Bewusstsein hat bisher, fast ohne Ausnahmen, diese Aufforderung verschlafen oder nicht ernst genommen, und das, obwohl »sich uns diese Aufgabe dringender als je stellt«, so Heisenberg damals wörtlich.

Von solchen seltenen Ausnahmen handelt die Arbeit von Helmut Seul: »Das Farbenrhomboeder als Erweiterung des Goetheschen Farbenkreises«. Seul versucht eine Brücke zu schlagen von den Veröffentlichungen, die der Maler Fritz Lobeck (1950) in unmittelbarer Weiterentwicklung goethescher Ansätze verfasste, und den Forschungen des Chemigrafen und Physikers Harald Küppers (1976), die ihren Ausgangspunkt in Fragen des Farbdrucks und der Mischung von Pigmentfarben haben. Es ist offensichtlich, dass die von Lobeck bei Prismenversuchen an Spalt- und Stabspektren herausgearbeiteten zwei Farbtriaden Cyanblau, Magentarot, Zitronengelb (helle Triade) und Ziegelrot, Dunkelgrün, Violett

(dunkle Triade) identisch sind mit sechs äquaturnahen Eckpunkten des Küpperschen Farben-rhomboeders. Die restlichen zwei Eckpunkte (Spitzen) sind weiß und schwarz. Der Komplex dieser Zusammenhänge und die ihnen zugrunde liegenden Versuche

werden – nach einem kurzen Blick auf die bekanntesten bisherigen Farbenkörper (Runge, Oswald, Hickethier) – ausführlich und verständlich im Hinblick auf Symmetrien, Polaritäten und Komplementärverhältnisse beschrieben – auch verständlich für so genannte Laien, umso mehr als farbige Schnittbögen erhältlich sind, aus denen das Farbenrhomboeder und seine Unterkörper leicht geklebt und, so man will, auch zu einem Mobile zusammengesetzt werden können. Nebenbei werden die von Prof. Kirschmann (1917) durchgeführten Versuche zu den gleichberechtigten zwei Spektren, dem Spalt- und dem Stabspektrum, der Vergessenheit entrissen.

Das inhaltsreiche Büchlein, das beiläufig die in der Farbenwelt herrschenden polaren Strukturen mit denen in der Projektiven Geometrie vergleicht, schließt mit einem Kapitel über ganzheitliche und quantitative Betrachtungen bei Goethe und Newton. Seul versucht, beiden Forschergestalten gerecht zu werden, und wird dafür wahrscheinlich nicht ungeteilte Zustimmung erhalten. Dass die hier in der Farbenlehre sich zeigende



ganzheitliche Betrachtungsweise Goethes eine Hilfe bei der Lösung der gegenwärtigen Umweltprobleme sein könnte, ist Seuls Hoffnung. Im Allgemeinen wird noch verkannt, dass die von Goethe geübte Art zu denken weittragende Auswirkungen auch auf andere Gebiete haben kann.

Am Küpperschen Farbenrhomboeder kann sich jedermann die ganze Fülle der Farbempfindungen vergegenwärtigen und mit Staunen zur Kenntnis nehmen, dass es acht markante Farben gibt (Cyanblau, Magenta, Zitronengelb und Ziegelrot, Dunkelgrün, Violett und Schwarz und Weiß), die – wie die verschiedenen Fluchtpunkte in einem perspektivischen Bild – die Farbenfülle überschaubar machen. Rückblickend auf das Ringen um eine wirklichkeitsgemäße Farbenerkenntnis, insbesondere auf die akribischen Untersuchungen von Küppers, muss man den folgenden Worten zustimmen: »Heute ist es verblüffend, festzustellen, wie Überzeugungen, die Goethe damals nicht sachlich begründen konnte, ihre Bestätigung finden« (Harald Küppers, 1981). Der heranwachsende Jugendliche, der in der Optik-Epoche der 12. Klasse einer Waldorfschule den Küppersschen Farbenrhomboeder sich zu eigen machen konnte, hat erlebt, dass er seine eigenen Farbempfindungen ordnen kann und dass sich diese Ordnung in Kunst, Mode und Technik (Druck, Photographie, Fernsehen) bewährt. *Günter Alteha-*  
*ge*

*In Baden-Württembergs werden unter dem Thema »Körper+Farbe« von den einzelnen Schulämtern Ausstellungen mit Schülerarbeiten durchgeführt. In diesem Zusammenhang werden die Farbenrhomboeder noch bis zum 16.1.05 im Landratsamt Esslingen und im Landesgewerbeamt Karlsruhe gezeigt.*

## Individuell Lernen

*Frank Rothe: Lernen individualisieren – Begabungsfördern. Diplomarbeit zum »Specialist in Gifted Education«, spiralgeb. Studienausgabe, € 18,80. Salzburg 2004. Bezug über: Frank Rothe, Samstr. 49 B, A-5023 Salzburg;*

*Tel/Fax: 0043-662-665643; E-Mail: frank.rothe@utanet.at*

Ein Beitrag zum Thema: Wie pflege ich den Setzling der Sinne und Talente in jedem Kind, dass er wächst und zum Baum der Erkenntnis wird, der reiche Früchte trägt? Frank Rothe, Mathematiklehrer an der Rudolf-Steiner-Schule Salzburg, versucht in seiner Arbeit diese Frage zu beantworten. Woran denkt er? Vielleicht an eine Baumschule für Hochbegabte? Aber er macht gleich im Vorwort klar: Es geht nicht (nur) um kleine Einsteins, um Juniorprofessoren im wahrsten Sinne des Wortes, sondern um alle Kinder, die mit ihren unterschiedlichen Begabungen und der Lust zum Lernen in die Schule kommen und deren Anlagen im Lernprozess entwickelt oder entfaltet werden wollen.

Im ersten Teil lernen wir zunächst Vielfältiges über verschiedene Intelligenzen, Lernstile und Lerntypen sowie deren positive und negative Einflüsse auf Lernprozesse. Die interessierten Leser erhalten dabei einen guten Einblick, die mit der Materie Vertrauten noch einmal einen guten Überblick. Wertungsfrei. Frank Rothe stellt das differenzierte Begabungs- und Talentmodell nach Gagné an den Anfang. Dieses verhilft zu einem klaren Gesamtbild von allen Faktoren des Lernprozesses einschließlich des Zufalls und bietet somit – wie ein Navigationssystem – Orientierung im Theoriendschungel. Es wird deutlich: Lernwege gibt es so viele wie Straßen auf der Landkarte; die Menschen, die sich auf ihren Lernweg machen, brauchen emotionale Sicherheit, um nicht aus Angst zu Hause zu bleiben, und eine eigene Motivation, ein eigenes Ziel, um nicht im Lernprozess stehen zu bleiben. Das sind schon zwei wichtige Aufgaben für diejenigen, die sie auf dem Weg begleiten.

Im zweiten Teil der Arbeit geht Rothe auf die Unterrichtsmöglichkeiten und Modelle ein, die den Lernstoff individualisieren können und sich damit den einzelnen Begabungen und Interessen anpassen. Hier gibt er einen guten Überblick und damit viele Anregungen für Lehrer, die den Mut haben, die Kontrolle

über den Lernprozess aufzugeben und eigene Wege zuzulassen: Differenzierung, Akzeleration, Enrichment, Drehtürmodell ... alles Wege, auf denen Schüler ihre Stärken stärken und nicht nur ihre Schwächen ausgleichen. Die Unterrichtenden benötigen: fundiertes Fachwissen, um die vielen Wege begleiten zu können, gute Vorbereitung der Grundlagenvermittlung und der sich anschließenden individuellen Arbeit sowie Coachtrainerqualitäten: Motivieren durch konstruktive Fehleranalyse und individuell ernst zu nehmendes Feed-back.

Am Schluss kommen die Praktiker auf ihre Kosten: ein konkretes, in alle Einzelheiten ausgearbeitetes Beispiel für die Algebra, wie eine Differenzierung nach Leistungsfähigkeit und Lerntyp aussehen kann, ohne dass gleich fünf Räume gebraucht, Schüler in Firmen geschickt werden müssen usw., sondern indem im Unterricht differenziert wird: das ZweiPLUS-Modell. Rothe hat es in seiner Klasse ausprobiert und schildert seine Vorgehensweise und seine Erfahrungen. Ich überlege schon, wie dieses Modell im Fremdsprachenunterricht umgesetzt werden kann.

Fazit: Ein guter Einblick ins Thema Lernen mit seinen zahlreichen Facetten für alle Lernbegleiter – Lehrende und Eltern –, die sich nicht scheuen, viele Namen und Modelle auf engstem Raum auszuhalten, um am Ende mit einem gut dokumentierten, interessanten Versuch aus der Praxis belohnt zu werden.

*Christa Greshake-Eb-*

*ding*

## Die tanzende Hand

*Wilma Ellersiek: Die tanzende, spielende Hand. Rhythmisch-musikalische Hand- und Fingerspiele. Hrsg. von Jacqueline Walter. 140 S., m. zahlr. Illustrationen von Friederike Loegters, geb. € 18,50. Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 2004*

Die Hände eines Menschen sagen oft mehr



als Worte. Wer einmal Michelangelos Statuen oder Leonardo da Vincis Gemälde vom Abendmahl unter diesem Aspekt auf sich wirken lässt, wird staunen, mit welcher Ausdruckskraft sie die seelische Verfassung eines Menschen widerspiegeln. Hände spielen aber auch in der kognitiven, emotionalen und körperlichen Entwicklung eine zentrale Rolle, denn menschliche Intelligenz ist nicht nur ein geistiges Phänomen. Lernen geschieht auch über das Körperbewusstsein.

Das vorliegende Buch über die »tanzende, spielende Hand« ist der fünfte Band von Wilma Ellersiek. Ihre rhythmisch-musikalischen Fingerspiele sind der Natur abgelauscht. Sonne, Mond und Sterne, aber auch Blumen, Wind und Tiere hat sie in kleine musikalische Geschichten verwandelt. Auf dem Höhepunkt ihrer Laufbahn als Professorin für Schauspiel, Rhythmik- und Sprecherziehung schenkte sie ihre Fähigkeiten und Erkenntnisse aus lebenslanger Erforschung des Rhythmus in Bewegung, Sprache und Musik den Vorschulkindern. Aber auch der Erwachsene, der damit arbeitet, wird schon bald die heilende Wirkung dieser Spiele am eigenen Leibe erfahren. Der tanzende Rhythmus belebt nicht nur Hände und Zunge, sondern den ganzen



Menschen;

Tanz und Spiel der Hände wird von melodischem Sprechen begleitet. Manchmal sind es »nur« Klangsilben. So werden Bewegung und Sprache im Handgestenspiel zur Einheit gebracht. Das setzt voraus, dass der Erwachsene sich mit dem Spielgeschehen ganz verbinden kann, in den Bewegungen und in der Sprache lebt. Das Kind lernt ja bekanntlich durch Nachahmen. Das gilt auch für das Hören. Da-rum sollte das Sprechen sich am Künstlerischen, vor allem am Musikalischen und Plas-tisch-Malerischen, orientieren. Es wirkt auf die ganze menschliche Wesenheit und damit auf die »leibliche Religiosität des Kindes« (Rudolf Steiner), worin das Kind seinen Leib als innig verbunden mit der umgebenden Welt und die Welt ebenso wie seinen Leib als durchwirkt von göttlichen Kräften erlebt. Wichtiger als das Verstehen der Begriffe und Spielinhalte, so liest man im Vorwort, ist das rhythmische Schwingen oder Pendeln zwischen Polaritäten. Sprache ist immer auch Bewegung, im Hören wie im Sprechen.

Im Vor- und Nachwort findet der Leser wertvolle Hinweise zur Bedeutung des kindlichen Spiels und der Nachahmung im Vorschulalter, sowie einen kritischen Blick auf die »Kindheit heute«.

Karin Haf-  
erland

## Meine Lesefibel

*Peter Singer / Dagmar Gosau: Meine Lesefibel – ein Büchlein für den Erstlese-Unterricht an Waldorfschulen, Neuauflage im Dezember 2004. »Meine Lesefibel« kann gegen eine Schutzgebühr von € 5,- pro Einzelexemplar und € 4,- im Klassensatz zuzüglich Porto und Verpackung über die Freie Waldorfschule Aalen bezogen werden. Anschrift: Galgenbergstr. 42, 73431 Aalen, Tel. 07361-350735, Fax: 07361-350736, E-Mail: info@waldorfschule-aalen.de, Ansprechpartner: Frau Fleischle /*

*Herr Singer*

Viele Erstklässler können schon in der ersten Klasse lesen, auch wenn sie nur die großen Buchstaben gelernt haben. Was bietet sich ihnen für »Lesefutter« an? In der Stadt lesen sie vielleicht »AOK« auf einem Gebäude oder »CDU« auf einem Plakat, und auf dem Frühstückstisch steht »KABA«. Die Lesebücher der Waldorfschule setzen die Kleinbuchstaben voraus, und auch die marktüblichen Bücher für Leseanfänger erschließen sich einem Waldorfschüler frühestens in der zweiten Klasse. Die Kinder erleben, dass sie etwas können, es fehlt ihnen aber die Möglichkeit, diese Fähigkeit anzuwenden und zu üben. Statt Aha-Erlebnissen stellt sich Frustration ein, und die Lust am Lesen wird erst einmal gebremst. Nicht alle Eltern machen sich die Mühe, zur Selbsthilfe zu greifen und für ihr Kind das erste Buch mit großen Buchstaben selbst zu schreiben, zumal eine pädagogisch sinnvolle Auswahl schwer zu treffen ist. Die Klassenlehrer stehen, wenn ihre Klasse so weit ist, dass mit dem Lesen begonnen werden kann, vor der Frage, ob dies mit einem selbst geschriebenen Epochenheft geschehen soll oder mit einem »echten« Buch, was die Motivation steigert und den Kindern das »Ich kann lesen«-Gefühl noch nachhaltiger vermittelt. Nur gab es eben kein Lesebuch, das nur mit Großbuchstaben arbeitet und mit welchem Waldorfschüler in den Anfangsklassen ihre allerersten Leseerfahrungen machen.

Deshalb erschien 1999 erstmals das Büchlein »Meine Lesefibel«. Es war rasch vergriffen, doch nachdem viele Waldorflehrer gute Erfahrungen damit gemacht haben, wird es nun neu aufgelegt. Die kleinen Texte und Verse sind mit viel Sachverstand von dem erfahrenen Waldorflehrer Peter Singer verfasst oder ausgewählt worden und enthalten sowohl bekannte wie neue Sprüchlein, die sich im Schwierigkeitsgrad steigern. So haben die Kinder Erfolgserlebnisse und rasseln doch nicht einfach auswendig die Texte herunter. Spielerische Lautmalereien und Humor kommen nicht zu kurz, die Reime bieten Bekann-



tes und verlangen doch genaues Hinsehen. Die Zeichnungen von Dagmar Gosau sind ausgesprochen gelungen und sprechen für sich. Sie bilden einen runden Zusammenklang mit den Sprüchen und erzählen selbst kleine stimmungsvolle Geschichten. Die Buchstaben sind handgeschrieben und in Faksimile gedruckt, so dass sie lebendig wirken und auch in ihrer Größe den Erstlesern angemessen sind. Sie sind genau wie die Illustrationen bräunlich gehalten, was auf dem gelblichen Papier einen freundlichen Eindruck macht. Dieses hat eine etwas gröbere Struktur, die auch den Tastsinn anspricht, so dass man das Heft im DIN-A5-Querformat gerne zur Hand nimmt. Die Neuauflage erfolgt unverändert – unverkennbar mit den beiden Pilzen auf der Vorderseite!

Nun bleibt nur noch, Erfahrungen mit der Lesefibel zu sammeln und darüber zu berichten, damit die Idee Verbreitung findet und weiterentwickelt werden kann. *Ulrike Schmoller*

## Theos Erbe

*Charlotte Gingras: Ein Sommer mit Jade. 110 S., brosch. € 11,90. Verlag Urachhaus, Stuttgart 2003*

Nach dem Tode seiner Großtante Anna erbt Theo völlig überraschend ein Haus mit Grundstück. Dieses befindet sich irgendwo auf einer kleinen Insel, von der er bisher noch nie etwas gehört hat. Obwohl Theo sich eigentlich vorgenommen hatte, seine Sommerferien zu Hause in seinem Zimmer vor dem Computer zu verbringen, treibt ihn die Neugierde auf die Eiderenten-Insel. Dort entdeckt er, dass das »Haus« mehr eine renovierungsbedürftige Hütte und das Grundstück total verwildert ist. Wie ihm seine neuen Nachbarn mitteilen, wollte Theos Tante, dass er die Hütte instand setzt. Zunächst sträubt er sich dagegen ihren Anordnungen zu folgen.

Doch dann entschließt er sich, wenigstens das Dach zu reparieren, nicht zuletzt wegen des Mädchens Jade. Sie macht ebenfalls auf der



Insel Ferien, oder zumindest glaubt Theo das. Was er aber nicht ahnen kann, ist, dass Jade seine Tante ebenfalls kannte und von ihr einen anderen Teil des Grundstücks bekommen hat. Obwohl Theo sich sehr für das Mädchen interessiert, bleibt dieses abweisend und zurückhaltend. Jade ist so anders als die Mädchen aus Theos Schule: scheu, geheimnisvoll, unnahbar. Mit der Zeit scheint sie ein wenig Vertrauen zu Theo zu fassen und seine Gefühle zu erwidern, aber sobald er sich ihr nähert, zieht sie sich sofort wieder in ihr Schneckenhaus zurück.

Durch Jade und auch durch die anderen Bewohner der Insel lernt Theo, dass es auch in kleinen und scheinbar normalen Dingen oft etwas Wunderbares zu entdecken gibt und dass es sich lohnt, sich für seine Heimat einzusetzen. Er beginnt, sich in die Insel und in Jade zu verlieben.

Am Ende war er viel länger auf der Insel, als er ursprünglich vorhatte, und hat einiges Neue erfahren und erlebt, was seinem Leben eine völlig andere Richtung geben wird.

Mit leisen Tönen erzählt Charlotte Gingras die Geschichte des Jungen aus der Stadt, der dem Leben auf der Insel zu Beginn überhaupt

nichts abgewinnen kann, und des Mädchens, das sich aus Angst vor weiteren Verletzungen in sich selbst zurückziehen will und doch ihren Gefühlen nicht für immer entkommen kann. Es ist die Geschichte eines Sommers, in dem äußerlich nichts anders wird und sich doch alles ändert.

*Mareike Stutz*

## Fernsehhilfe

Die Frage, ob die eigenen Kinder fernsehen dürfen oder nicht, bewegt viele Eltern bis weit in Waldorfkreise hinein. Neben der grundsätzlichen Ablehnung des Fernsehens für Kinder, für die es gute Gründe gibt, findet sich aber auch – mit wachsender Tendenz – die Haltung, dass in eng begrenztem zeitlichen Rahmen und bei strenger Auswahl der Sendungen den älteren Kindern eigene Seherfahrungen ermöglicht werden sollen.

Bei der Beurteilung von Sendungen kann die Zeitschrift »Flimmo« eine Hilfestellung sein. Sie wird dreimal jährlich vom Verein »Programmerberatung für Eltern e.V.« herausgegeben. Mitglieder sind neben den 14 Landesmedienanstalten auch andere Träger, z.B. die familienfördernde Karl Kübel-Stiftung. »Flimmo« untersucht Fernsehsendungen und Fernsehprogramme insgesamt auf ihre Eignung für Kinder. Davon ausgehend werden konkrete und inhaltlich begründete Tipps für Eltern gegeben. Auch wenn ein grundsätzlich bejahendes Verhältnis zu Medien und Medienkonsum unübersehbar ist, gibt es deutliche Warnungen vor einigen Sendungen, die eindeutig nicht altersgemäß oder minderwertig sind. Die Altersempfehlungen der Freiwilligen Selbstkontrolle FSK werden ernst genommen. Im Heft Nr. 2/2003 für Juni bis September wird der Medienkonsum für Kinder unter drei Jahren abgelehnt.

Die Bestrebungen, Kinder möglichst früh und möglichst lange vor die Mattscheibe zu bekommen, sind massiv. Der Aufbau von Schutzzonen, die Verteidigung des Rechtes auf Kindheit und auf kindgemäße Erlebnisse

sind wichtiger denn je.

Die aktuelle Ausgabe Nr. 3/2004 für Oktober 2004 bis Januar 2005 beschäftigt sich mit Reality-Sendungen und spricht deutliche Warnungen aus: »Neben den Casting- und Realityshows gibt es z.B. Kuppelshows, in denen potenzielle Partner zusammengebracht werden, oder Sendungen, bei denen Familienangehörige, Arbeitsstellen oder anderes getauscht werden. Vorläufiger Höhepunkt sind Sendungen, die Menschen vor, während und nach Schönheitsoperationen auf dem Weg zum Wunschaussehen begleiten. Werden Kinder mit all diesen Angeboten konfrontiert, sind vor allem zwei Aspekte problematisch: Zum einen wird ein Menschenbild vermittelt, das Heranwachsenden nicht zuträglich sein kann. Ist die Verlockung nur groß genug (Reichtum, Schönheit, Ruhm), kann man (bzw. die Medienmacher) mit Menschen einfach alles anstellen. (...) Zum anderen belegen zahlreiche Aussagen, dass Kinder diesen Traum vom schnellen Ruhm für bare Münze nehmen und das Spiel [gemeint ist die Wohncontainershow Big Brother, L.S.] für eine reale Option halten.« (S. 6/7)

Für Eltern also, die sich dazu entschließen, ihren Kindern einen kontrollierten Fernsehkonsum zu ermöglichen, kann die Zeitschrift eine gute Hilfestellung sein. Probeexemplare gibt es unter: Programmerberatung für Eltern e.V., Postfach 801344, 81613 München, oder unter [www.flimmo.de/bestellung](http://www.flimmo.de/bestellung).

*Leonhard Schiffer*

Anzeige

### Elementares plastisches Gestalten: Willensbildung durch Formerfassen in den ersten drei Schuljahren

von Hella Loewe

1. Auflage: Oktober 2004, NWWP Verlag Stuttgart,  
ISBN: 3-980 84 85-8-2  
46 hochwertige S/W-Fotos, 117 S., kart., € 19,80

Bezug über:

Bormann & Loewe, Ostendstr. 106, 70188 Stuttgart,  
E-Mail: [info@bormann-loewe.de](mailto:info@bormann-loewe.de), Fax: 0711 - 48 74 69